

Sammlung volkstümlicher Pilznamen in Schweizermundart

Autor(en): **Helbling, Ferd.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de
mycologie**

Band (Jahr): **23 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie neuere chemische Untersuchungen dargetan haben, beruht die medizinische Wirkung des Mutterkorns (*Contraction des Uterus*) hauptsächlich auf zwei giftigen Alkaloiden, die man Ergotin und Ecbolin genannt hat. Seine giftige Wirkung im Allgemeinen ist schon seit uralten Zeiten bekannt, namentlich als Ursache einer besonderen Krankheit, der sogenannten Kriebelkrankheit. Wird nämlich das Mutterkorn mit den Roggenkörnern gemahlen und ins Brot gebacken, so bekommt letzteres düsterviolette Flecken und sein Genuß erzeugt zunächst Kriebeln und Jucken an Händen und Füßen – daher jener Name – wozu sich später noch höchst schmerz- und krampfhaftige Gelenkverkrümmungen und sonstige allgemeine Vergiftungssymptome gesellen.

Die Kriebelkrankheit trat 1577 in Hessen, später öfters in Deutschland, Schweden, Böhmen, Frankreich, Siebenbürgen als förmliche Seuche verheerend auf. Daß sie in unserer Zeit seltener vorkommt, hat seinen Grund einesteils in der sorgfältigeren Kultur und Reinigung des Getreides, andernteils darin, daß man die giftigen Eigenschaften des Mutterkorns kennt, dasselbe sorgfältig ausscheidet und gewissermaßen unter polizeiliche Aufsicht stellt. So berichten die Annalen der Landwirtschaft für den preussischen Staat, daß im Jahre 1872 das Mutterkorn stellenweise so häufig in dem zu Markte gebrachten Roggen zu finden war, daß die Polizei einschreiten und die gefährliche Ware konfiszieren mußte. Gleichwohl kamen später immer noch einzelne Vergiftungen vor.

Daß übrigens die Sclerotien von andern Grasarten ähnlich wirken, ist sicher verbürgt. So kann z. B. auch aus dem Mutterkorn der Trespe (*Bromus secalinus*) die Kriebelkrankheit entstehen, und das Mutterkorn vom Weizen und ganz besonders das doppelt so stark wirkende von *Ampelodesmus tenax* aus Algier soll statt des *Secale cornutum* medizinisch zu verwenden sein.

Auf Tiere, namentlich Schweine, Hunde, Gänse, Hühner wirkt das Mutterkorn ebenfalls nachteilig; doch soll es Kühen und Schafen nichts schaden. Dem letzteren widersprechen aber ganz entschieden andere gewichtige Beobachtungen; so berichtet Professor Bouchardat (1861), daß Kühe abortirten, welche mit Mais, wahrscheinlich von *Sclerotium maydis* verunreinigt, acht Tage lang gefüttert waren. Roulin beobachtete schon früher (1828) von demselben Mutterkorn, daß Maultieren die Hufe und Haare abfielen, und Randall sah (1842) ähnliche Erscheinungen bei Kühen, wahrscheinlich infolge des Mutterkorns von Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*); auch vom Mutterkorn des Reis (*Oryza sativa*) ist ähnliches aus Ostindien bekannt.

Sammlung volkstümlicher Pilznamen in Schweizermundart

Verfolgen wir die volkstümlichen Pflanzennamen unserer Flora, so finden wir darin einen reichen Schatz sprachkundlichen und volkskundlichen Wissens. Gewiß darf heute die Frage gewagt werden: Wie steht es mit den volkstümlichen Pilznamen in der Schweiz?

In unserer Pilzliteratur finden wir neben der lateinischen Artbenennung deutsche Namen, die vom Pilzler meistens gebraucht werden. Aber neben diesen Namen bestehen im Volke noch zahlreiche selbsterfundene Namen, welche durch

eigene Beobachtungen, gestützt auf Eigenschaft, Standort, Aussehen und Zubereitung der Pilze, entstanden sind.

Ich erinnere mich z. B. an *Clitocybe geotropa* (Mönchskopf), welcher bei uns wie Kutteln zubereitet und deshalb oft mit dem Namen «Chuttlapilz» benannt wird. *Lactarius deliciosus*, der Blutreizker, wird gerne wie Koteletten zubereitet, deshalb die Volksbenennung «Gotlettpilz». Die Morcheln werden Morcha geheißen, die Boviste «Stüber» oder «Hasefürz». Wegen Mangel an Futtermitteln für unser Federvieh wurden der Pfeffer-Milchling (*Lactarius piperatus*) und der Wollige Milchling (*Lactarius vellereus*) gerne gesucht, zerhackt, gedörst und als Ersatzfuttermittel verwendet; seitdem kennt man diesen Pilz auch unter dem Namen «Hühner- oder Fueterpilz». Im Thurgau werden die Tintlinge, die häufig auf Miststöcken vorkommen und im Alter tintenartig verlaufen, «Pfifferlinge» benannt. Die Buben salben damit die Schuhe, daraus sich folgende Redensart wegen dessen Wertlosigkeit ergab: «Das ist kan Pfifferling wert». (?) *

Gewiß wäre es recht interessant, wenn wir in unsern Sektionen die verschiedenen Pilznamen, so wie sie im Volksmund gesprochen werden, sammeln würden. Denn sehr verschieden sind die Betrachtungen und Verwendungsarten von Pilzen, so daß wir bei dieser Gelegenheit die Sprache des Volkes auf dem Gebiete der volkstümlichen Pilzkunde vernehmen könnten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß durch die schwierige Ernährungslage, welche viele neue Pilzliebhaber brachte, auch ganz interessante Pilznamen geboren worden sind, die uns bis heute noch unbekannt blieben.

Es mag vielleicht in unsern Kreisen Pilzler geben, die meinen Vorschlag als Unsinn betrachten; doch besteht in einer solchen Sammlung wertvoller Stoff volkscundlicher und kulturgeschichtlicher Begebenheiten, welcher die Geschichte unserer Volkskunde beträchtlich und schätzbar bereichern würde. *Ferd. Helbling*

*) Als der Sparrige Schüppling, *Phol. squarrosa*, seinerzeit auf dem Zürcher Pilzmarkt eingeführt wurde, schienen die Verkäufer den Namen zu mißverstehen oder sonst zuwenig zugkräftig zu finden. So taufte sie ihn «Spanischer Schübling». *Red.*

Russula

Par Hans Walty, Lenzbourg. Traduction de A. Berlincour.

(8^e suite.)

12. *Russula violacea* Quélet 1882

D'après Ricken simple variété de *R. fragilis* Pers.

D'après J. Schaeffer la vraie *R. fragilis* Pers.

D'après Singer *R. serotina* Quélet. 1878. Cooke, pl. 1042. Quélet (Soc. bot.), t. 3, f. 11.

Bresadola, I. M., pl. 443, avec texte.

Syn. *R. luteoviolacea* Krbz.

R. violascens Gill. n'est pas la même espèce!

R. violacea Quélet. a la taille et le port de *fragilis*, est aussi gracieuse et fragile, 2-5 cm, rarement plus grande, le plus souvent 3,5 à 4 cm.